

Kapitalismus am Ende?

Notizen von Ueli Mäder zum Austausch vom 15.6.2023 im Bücherraum in Oerlikon.

Was kennzeichnet unsere Gesellschaft? Und wie verändert sie sich? Ist der Kapitalismus bald am Ende? Von diesen Fragen gehe ich aus und beziehe mich dabei v.a. auf Erich Fromms Marketing-Charakter und neuere kapitalismuskritische Schriften. Sie sind am Ende dieser Notizen aufgeführt.

Der Kapitalismus ist nicht für jede Liebeskrise verantwortlich. Und doch dokumentiert sich in sozialen Beziehungen und Dynamiken ein (Konkurrenz-)Denken, das gesellschaftliche Verhältnisse reproduziert. Erich Fromm (1900-80) hat im 20. Jahrhundert für westliche Industrieländer einen dominanten Marketing-Charakter diagnostiziert. Wie lassen sich seine Sozial-Charakter-Analysen aktualisieren, und wie könnten sich Konflikte zwischen Haben und Sein weiter entwickeln? Dazu eine Skizze mit acht Folgerungen.

Sozial-Charakter

Ein Sozial-Charakter vermittelt zwischen Sozialstruktur und Psyche. Er bündelt gesellschaftliche Erwartungen, die suggerieren, wie wir denken und handeln sollen. Wichtig ist die Dynamik zwischen Individuum und Gesellschaft. Laut Soziologe und Psychoanalytiker Erich Fromm überlagerte im 20. Jahrhundert ein Marketing-Charakter den vorher autoritären Charakter, der heute wiederum nationalistisch und rechtspopulistisch erstarkt.

1929 bis 1936 untersuchte Fromm *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Viele sind sozialistisch orientiert und gleichwohl autoritär disponiert, lautete ein Befund. Ein Hang zu einschränkenden Lebensbedingungen kennzeichnet den autoritären Charakter. Von alten Zwängen befreit, unterwerfen sich scheinbar autonome Individuen in der Moderne neuen Abhängigkeiten. *Die Furcht vor der Freiheit* (Fromm 1999/1941, GA I, 217-395) führt ins Autoritäre, Destruktive und Konforme, das mit dem nicht produktiven Marketing-Charakter überlappt. In der industriellen Massenproduktion zählt, so Rainer Funk, der Erfolg auf dem Markt. Der Psychoanalytiker gab Fromms Schriften in zwölf Bänden heraus (Fromm 1999). Haben steht bei Fromm für ein ausbeutend hortendes Besitzstreben, Sein für ein produktiv schöpferisches Tun. Die beiden Begriffe drücken kontroverse Existenzweisen aus und typisieren reale Orientierungen. Unter kapitalistischen Bedingungen dominiert das materielle Haben-Wollen. Es kolonisiert Mensch und Umwelt. Das scheinbar natürliche Streben nach möglichst viel Konsum entfremdet (Fromm 1999/1976, Bd. II, 269-417).

Erste Folgerung: Wir produzieren mit, was sich gegen uns richtet und verkommen so, verdinglicht, selbst zur Ware. Wie Fromm den Sozial-Charakter analysiert, ist hier nur grob skizziert. Seine epochalen Studien verknüpfen sozialstrukturelle und sozialpsychologische Zugänge. Sie sind weiter zu erkunden und zu aktualisieren.

Gesellschaftlicher Wandel

Bevor Fromm *Haben oder Sein* veröffentlichte, hatten sich in der Schweiz in hundert Jahren die Lebenserwartung schier verdoppelt, die Reallöhne verachtfacht und die Erwerbszeit von dreissig auf zehn Prozent der Lebenszeit verkürzt.¹ Mit den rezessiven Einbrüchen geriet das einseitige Wachstumsmodell schon Mitte der 1970er-Jahre ins Straucheln, das Umweltkosten auslagert und das Kapital vor allem seit den 1980er-Jahren gegenüber der Arbeit immer mehr favorisiert. Die finanzgläubige Politik ökonomisiert zentrale Lebensbereiche und forciert die Konkurrenz. Wirtschaftsliberale Haltungen überlagern politisch-liberale, die einen mässigen sozialen Ausgleich befürworten (Mäder 2022).

Seit dem erfreulichen Aufbrechen der Berliner Mauer (1989) drängt das Kapital noch direkter zu den höchst möglichen Gewinnen. Prekäre Erwerbsarbeiten weiten sich aus. Niedrige Löhne fallen hinter steigenden Lebenshaltungskosten zurück. Soziale Leistungen orientieren sich an flexibilisierten Löhnen. Private Vermögen konzentrieren sich. Kurzfristige Erfolge zählen. Menschen optimieren ihre Verkäuflichkeit. Umweltschäden kumulieren. Atomare Gefahren und Kriege sind real.

Alte Reiz-Reaktions-Modelle transformieren zu neo-behavioristischen Input-Output-Verfahren. Sie funktionalisieren unser Denken und sind, zunehmend digitalisiert und robotisiert, demokratisch schwierig zu kontrollieren. Ein kartellartiger Globalismus stärkt zudem, scheinbar gegenläufig, einen Provinzialismus, der den «Moloch Staat» populistisch angreift.

Zweite Folgerung: Anno 1968 kritisierten wir den «Kontrollinstinkt» öffentlich-rechtlicher Einrichtungen, die ich heute rigoroser verteidige, weil deregulierte Bedingungen mehr Verbindlichkeiten erfordern. Der enorm gesteigerte Konsumismus veranschaulicht, wie aktuell Fromms Marketing-Charakter ist. Ein Sozial-Charakter muss heute jedoch die Digitalisierung, Globalisierung, den staatlichen Doppelcharakter sowie neo-autoritäre und nationalistische Strömungen stärker berücksichtigen.

Flexibilisiert, entgrenzt und digitalisiert

Johannes Gruber (2008) diskutiert, was privatisierte Arbeits- und Lebenswelten für unsere gesellschaftliche Subjektivität bedeuten. Er geht von Fromm aus, untersucht (hermeneutisch induktiv) aktuelle Gesellschaftsanalysen und formuliert einen flexiblen Sozial-Charakter mit bekannten Referenzen: Der «flexible Mensch» (Sennet) verzichtet auf traditionelle Sicherheiten. Der «neue Geist des Kapitalismus» (Boltanski / Chiapello) kreiert lose «Netzwerkmenschen». Zum «Elend der Welt» (Bourdieu) passt das «Ende der Gemütlichkeit» (Honegger / Rychner). «Gefühle in Zeiten des Kapitalismus» (Illouz) lassen sich managen, «Neosexualitäten» (Sigusch) rationalisieren. Das «erschöpfte Selbst» (Ehrenberg) bezeugt steigende Depressionen. Von Mark Fisher erschien dazu später der Essay «Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?» (2013). Der Musikdozent am Londoner Goldsmith College skizziert verteuerte Lebensverhältnisse, erhöhte Selbstanforderungen und reflektiert, warum er sich, flexibilisiert und prekariert, erkrankt aufs Land zurück zog.

Individualisierte Jugendliche haben Mühe, ein stabiles Selbst zu entwickeln. Der permanente Druck, sich zu optimieren, fragmentiert Identitäten. Das Leiden an sich selbst disponiert zu (autoaggressiver) Gewalt. Rainer Funk analysiert so das Verhältnis von *Ich und Wir* (2005). Er diagnostiziert eine postmoderne Ich-Orientierung. Sie führt zu Ich-Schwäche und dazu, sich projektiv zu identifizieren und soziale Realitäten sowie Ambivalenzen zu ignorieren. Ein aktiver Typ ist kontakt-, aber kaum bindungsfähig; ein passiver Typ konstituiert sein Ich über Konsum.

Rainer Funk (2011) geht in seiner späteren Studie *Der entgrenzte Mensch* (2011) weiter darauf ein, warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht. Entgrenzung überwindet örtliche Distanzen, bringt aber neue Abhängigkeiten und Gefahren mit sich. Vor allem, wenn wir auch unser Denken und Fühlen entgrenzen wollen. Soziale Teilhabe akzeptiert jedoch Beschränkungen, die Freiheiten für alle erst ermöglichen. Wer Grenzen flüchtig übergeht, überwindet sie ohnehin nicht, sondern zurrt sie eher fest. Digitale Techniken und elektronische Medien verwischen Grenzen zwischen Virtualität und Realität.

Joseph Vogl (2022) beschrieb später, wie die Digitalisierung *Kapital und Ressentiment* verbindet. Google und andere Digitalkonzerne konzentrieren Geld und Macht. Sie beeinflussen auch die gesellschaftliche Meinungsbildung. Soziale Medien beanspruchen viel Zeit und fördern Tendenzen, andere Sichtweisen auszugrenzen.

Dritte Folgerung: Nach den Schweizer Sinus-Milieustudien belegen «digitale Kosmopoliten» bereits einen Zehntel der sozialen Lagen. Zugänge über soziale Milieus können sozialstrukturelle Analysen

wertorientiert ergänzen, aber keineswegs ersetzen. Sie weiten, wie von Fromm intendiert, den oft engen Fokus auf die ökonomische Basis aus. Gruber und Funk knüpfen daran an. Ob die kritisierte Individualität und Flexibilität über die Pluralität auch produktive Widerständigkeit befördern kann, ist weiter zu ergründen.

Sozial differenziert

Sozialstruktur-Analysen fokussierten bis Mitte des 20. Jahrhunderts vertikale Klassen. Horizontale Differenzierungen betonen seither subjektive Vorlieben. Sie vernachlässigen Produktionsverhältnisse und soziale Ungleichheiten.

Von Karl Marx über Max Weber und Theodor Geiger bis Ralf Dahrendorf sind Modelle sozialer Klassen und Schichten hierarchisch strukturiert. Im Kontext der Individualisierung akzentuieren neuere Analysen das persönliche Wohl «jenseits von Klasse und Schicht» (Beck 1986). Traditionelle Sicherheiten schwinden in der «Risikogesellschaft». Auf dem Weg von «Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus» (Hradil) entstehen neue soziale Verbindungen. Sie sind, wie soziale Schliessungen, politisch verordnet oder frei wählbar. Die «Erlebnisgesellschaft» (Schulze) bringt innen-geleitete Gemeinschaften hervor: Die Suche nach Glück löst die Sorge um das Materielle ab. Die Freizeit ersetzt die Bedeutung der Produktion.

Pierre Bourdieu (1982) verortet indes strukturelle und kulturelle Dimensionen räumlich. Ein klassenspezifischer Habitus formt die eigene Sicht. Michael Vester verbindet «Soziale Milieus» (2001) mit ökonomischen Klassen. Und Hans-Jürgen Krysmanski zeigt, wie sich *Das Imperium der Milliardäre* (2012) mehr über Macht- denn über Leistungseliten reproduziert. Soziale Ungleichheiten dokumentieren ebenfalls Machtgefälle und schwächen das gesellschaftliche Miteinander, befinden Kate Pickett und Richard Wilkinson (2009).

Vierte Folgerung: Wer soziale Prägungen und Charaktere erhellen will, muss einbeziehen, wie sich Macht, Herrschaft und gesellschaftliches Ansehen in psychischen Dispositionen dokumentieren. Eine ganzheitliche Sicht integriert sozio-ökonomische und kulturelle Bezüge. Sie berücksichtigt nebst sozialen Klassen, Lagen, Milieus, Mentalitäten und Lebensstilen auch historische und regionale Besonderheiten.

Blick auf die Schweiz

Die rohstoffarme Schweiz globalisierte sich früh und zählt heute zur Spitze der Kapitalexporthure. Die direkten Investitionen betragen 1 400 Milliarden Franken (2021). Ein Viertel geht in südliche Kontinente. Der europäische Kolonialismus vergünstigte die Importe. Die Schweiz assistierte mit Handel und Dienstleistungen (Haller 2019). Im 19. Jahrhundert verdoppelte sich die Bevölkerung. So behielt die Landwirtschaft genug Arbeitskräfte (1905: 40 Prozent), trotz Industrialisierung. Die Tertiärisierung prägte das 20. Jahrhundert. Immer mehr Arbeiter*innen wurden zu Angestellten (Levy 2009). Die selbständig Erwerbenden verringerten sich auf einen Achtel der Werkstätigen. Heute sind noch 4 Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft. Sie erwirtschaften, rationalisiert, mit mehr Nahrungsmitteln noch ein Prozent des Brutto-Inlandprodukts. Der industrielle Sektor weist fast ein Viertel aus, der tertiäre drei Viertel.

Mehr Werkstätige konzentrieren sich auf weniger Betriebe. Ein halbes Prozent der Dienstleistungs- und Industriebetriebe mit je über 250 Mitarbeitenden vereinen ein Drittel der Beschäftigten. Über vier Fünftel der Betriebe haben weniger als zehn Beschäftigte. Sie kommen auf ein Viertel der Arbeitsplätze. Wenig Mitarbeitende benötigt der Transithandel, bei dem Geld- und Warenströme separat verlaufen. Bei einem Dutzend Rohstoffe wickelt die Schweiz fast die Hälfte des globalen Umsatzes ab. Zur Drehscheibe für ausländisches Kapital avancierte sie im Ersten Weltkrieg. 1934 folgte, gesetzlich verankert, das Bankgeheimnis. Es legitimierte die Steueroase Schweiz. Die interne

Umverteilung über Steuern ist relativ gering. Und die Vermögen konzentrieren sich. Bei den dreihundert Reichsten stiegen sie trotz Corona von 707 Milliarden Franken (2020) auf 820 Milliarden Franken (Bilanz 2022). Ein Prozent der privaten Steuerpflichtigen besass 1990 rund 30 Prozent der Reinvermögen. Heute sind es über 42 Prozent. Mehr als die Hälfte der Steuerpflichtigen kommen hingegen auf weniger als 1,5 Prozent und rund ein Viertel besitzt überhaupt kein Vermögen (BfS 2022).

Fünfte Folgerung: Die soziale Diskrepanz ist eklatant und für Sozialcharaktere relevant. Trügerische Annahmen einer breiten, nivellierten und materiell komfortabel situierten Mittelstandsgesellschaft vernachlässigen, dass die gesamten Haushalte mehrheitlich über weniger steuerbares Nettovermögen verfügen denn 50 000 Franken. Trotz Profiten aus dem «Transithandel» (Haller 2019). Ein Viertel des internationalen Rohstofftransfers läuft über die Schweiz, die ihre Neutralität als Geschäftsmodell betreibt. Nach 1968 entstanden bei uns neue soziale Bewegungen für globale Gerechtigkeit. Sie haben Mühe, sich im Kontext von Re-Nationalisierung durchzusetzen. Globale Sichtweisen und Prozesse der Demokratisierung sind jedoch zentral.

Global denken, regional handeln

In der Schweiz stagnierten die Anteile sozialer Leistungen am Brutto-Inlandprodukt (rund 20,5 Prozent) zwischen 2005 bis 2020, dem ersten Corona-Jahr. Bei der Arbeitslosenversicherung (ALV), der Invalidenversicherung (IV) und der Sozialhilfe (SH) kam es sogar zu Einbussen (BSV 2022). Die IV verfügt über zu wenig Geld für geschuldete Renten. Das führt dazu, Leistungen für beeinträchtigte Kinder zu kürzen, rechtliche Ansprüche zu vernachlässigen und Auszahlungen von der finanziellen Lage der Versicherung abhängig zu machen. Im zweiten Arbeitsmarkt leiden soziale Einrichtungen und vor allem Beschäftigte unter dem Druck der Auslagerung von Arbeitsplätzen, falls sich die Lohn- und Stückkosten nicht weiter senken lassen.

Das Basler Internetcafé Planet 13 bietet seit 2007 allen sozial Benachteiligten kostenlosen Zugang zur Infrastruktur sowie EDV- und Sprachkurse an. Das Café unterhält auch eine Reparaturwerkstätte für PCs und Laptops, erzählt Avji Sirmoglu, die Co-Geschäftsleiterin. Inzwischen müssten Benutzer*innen von Kursen vermehrt für Einsätze im zweiten Arbeitsmarkt abrufbar sein.

Roger de Weck (2009, 12) beschreibt, wie sich das Kapital gegenüber der Arbeit durchsetzt und auch die Gewerkschaften schwächt. Vasco Pedrina und Hans Schächli (2021) weisen indes auf eine neue Gewerkschaftsbewegung hin, die sich vermehrt für einen sozialen und ökologischen Umbau der Gesellschaft und Interessen von Frauen einsetzt. Die Gewerkschaften weiteten ihre Aktivitäten im Dienstleistungsbereich aus. Bislang berufsständisch und industriell ausgerichtet, konstituieren sie sich nun in mehr Branchen übergreifend und global.

Sechste Folgerung: Widersprüche zwischen Demokratisierung und Bürokratisierung sind auch in sozialen Institutionen anzugehen, machtgeprägte Interessen differenziert zu analysieren und Anliegen sozialer Gerechtigkeit anschaulich (nicht populistisch) zu kommunizieren. Nebst materiellen (Arbeits-)Bedingungen gilt es, «auch subjektive Faktoren für solidarische Strategien greifbar zu machen», wie Unia-Präsidentin Vania Alleva (ebd., 7) bekräftigt. Mitte der 1970er-Jahre liessen sich in der Schweiz viele Menschen mobilisieren, um ein Atomkraftwerk zu verhindern. Der Slogan «Leben statt Profit» trug dazu bei. Er verknüpft das Lebensweltliche und Politische. Ähnlich verhält es sich bei «Global denken, regional handeln». Solidarität impliziert persönliche und gesellschaftliche Integrität.

Kapitalismus am Ende?

1968 kam systemische Kapitalismuskritik stark auf. In der Zwischenzeit etwas verstummt, erlebt sie heute eine Renaissance. Ich greife hier Bezüge zur Sozial-Charakter-Debatte auf.

Für Nancy Frazer ist der Kapitalismus ein «Allesfresser» (2023), der seine eigenen Grundlagen verschlingt. Wirtschaftlich auf Privateigentum, Markt, Lohnarbeit und gewinnträchtiger Produktion

basierend, umfasst er eine Gesellschaftsordnung, die Unternehmen erlaubt, natürliche Ressourcen und Care-Arbeit zu plündern. Der merkantile Kapitalismus wandelte sich über den liberal-kolonialen zum staatlich gelenkten (Monopol-)Kapitalismus, der sich in den letzten vierzig Jahren (angelsächsisch) neoliberalisierte und globalisierte. Nebst der Klassenherrschaft sind ebenfalls geschlechtliche und rassistische Asymmetrien zu überwinden, Prozesse der institutionellen Gestaltung zu demokratisieren, Überschüsse zu kontrollieren und Wachstumsimperative zu drosseln. In Frazers Konzeption leider ohne Degrowth.

Wachstum und Klimaschutz sind unvereinbar, so Ulrike Herrmann (2022). Der Wachstumszwang kollidiert zwangsläufig mit dem begrenzten Planet. Und ohne steigende Löhne, die technologische Innovationen fördern, ruiniert sich der Kapitalismus ohnehin selbst.

Kriege, Umweltkatastrophen, globaler Reichtum und ungleiche Einkommen sind für Noam Chomsky und Marv Waterstone (2022) unabdingbare Konsequenzen des Kapitalismus und klare Symptome des systemischen Zusammenbruchs. Unzufriedenheit führt zum Widerstand. Eliten spielen allerdings soziale Bewegungen gegeneinander aus. Gleichwohl sind systemische Veränderungen möglich und Menschen lernfähig.

Nancy Frazer und Rahel Jaeggi (2021) stellen die historische Verbindung von Kapitalismus und Demokratie infrage. Ökonomie und Kultur sind für sie kein Gegensatz: Umverteilung und Anerkennung gehören zusammen. Dezierte Kapitalismuskritik reagiert auf die Zerbrechlichkeit des Kapitalismus. Erkenntnisse des Marxismus sind mit neuen Paradigmen zu vereinen, die Warenproduktion mit sozialer Reproduktion. Entscheidungen darüber, was produziert und wie investiert wird, sind zu demokratisieren, die Wirtschaft auch von innen her zu regulieren und von regressiven Tendenzen zu emanzipieren. Diese führen zur Tiefenstruktur der Gesellschaft. Ein gegenhegemonialer Block verlangt eine egalitäre Verteilungspolitik mit klassensensibler Anerkennung.

Mirela Ivanova, Helena Thaa und Oliver Nachtwey (2022) gehen von sozialen Ungleichheiten, der zerstörten Natur und einer Generation Z aus, die sich vom Kapitalismus abwendet. Wie einst das Proletariat? Nein: Neue soziale Bewegungen differenzieren Ambivalenz, verbünden sich mit Care-Arbeitenden, Feministinnen und allen, die sich für die Umwelt engagieren.

Für Christoph Deutschmann (2022) ist die kapitalistische Religion weniger widerstandsfähig als oft angenommen. Die Arbeitsproduktivität verlangsamt und neue soziale Bewegungen lassen sich durch keine Produktionssteigerung zähmen.

Siebte Folgerung: Emanzipierte Politik zeigt systemische Widersprüche gut verständlich auf. Sie nimmt auch eigene Ambivalenzen wahr, baut auf keinen Selbstzerfall des Kapitalismus und setzt sich für konkrete, weiter führende Schritte und einen demokratischen Sozialismus ein.

Hoffnung und neue Bündnisse

Klaus Dörre (2022) stellt, kollektiv erhoben, neue politische Allianzen zwischen Gewerkschaften und der Klimabewegung fest, die oft individualisierte Umweltfragen zunehmend systemisch begreifen. Etablierten Linken empfiehlt er, diese Kraft mehr zu nutzen und weniger über den eigenen Hang zum Absoluten zu stolpern. Dörre skizziert, stellvertretend für viele andere, eine klimagerechte Gesellschaft: Nachhaltige (Neo-)Sozialismen sind egalitär, demokratisch, umwelt- und sozialgerecht. Eine lebenswerte Zukunft wendet sich gänzlich vom Profitdenken ab. Eine demokratische (Kreislauf-)Wirtschaft, sozialisierte Unternehmen und Nachhaltigkeitsräte schränken die Kapitalmacht ein und stärken die Zivilgesellschaft. Eine ökologisch-sozialistische Transformation sucht Mehrheiten. Militanz ist kein Selbstzweck, sonst behindert sie mögliche Bündnisse und Reformen. Ein nachhaltiger Sozialismus setzt sich für freiheitliche Lebensformen ein.

Zuversichtlich stimmen mich immer wieder Leute, die sich trotz geldgetriebener Ökonomisierung sozial verhalten. In der Schweiz werden jährlich acht Milliarden Stunden bezahlte Arbeit geleistet und neun

Milliarden unbezahlte. Vor allem auch von Frauen, die viel Betreuungsarbeit verrichten. Immer mehr engagieren sich auch politisch. Das erörterte die Soziologin Ingrid Artus (2020) im November 2019 an einer kirchlich gewerkschaftlichen Tagung in Kassel zum Thema «Interessenvertretung und Arbeitskämpfe in sozialen Dienstleistungsberufen». Viele Frauen agieren mit gestärktem Selbstvertrauen. Sorgearbeit bezieht sich allerdings auf Abhängige, die dringlich darauf angewiesen sind. Und da verlangt ein Berufsethos, eigene Interessen hinten zu stellen. In der Soziologie heisst das Phänomen «Fürsorgegefangenschaft». Dabei spielen traditionell mangelnde Anerkennung der Care-Arbeit sowie karitative Trägerschaften mit, die Beschäftigten weniger Rechte gewähren und von ihnen mehr Demut erwarten. Zentral sind aber profitbedingte Leistungsbeschränkungen, gegen die sich auch Mitarbeitende von Kindertagesstätten zunehmend wehren. Zusammen mit unzähligen andern Frauen, die am feministischen Streiktag vom 14. Juni 2023 auf öffentlichen Plätzen gegen Diskriminierung und Marginalisierung sowie für gleiche Rechte und Löhne demonstrierten.

Achte Folgerung: Wichtig sind demokratisch legitimierte Kräfte, die mit sozialen Bewegungen und Menschen eine lebendige, umwelt- und sozial gerechte Gesellschaft gestalten wollen und bereit sind, miteinander zu teilen, regional und global. So entstehen neue Bündnisse. Zusammen mit Jugendlichen, die den verbreiteten Konsumismus kritisch reflektieren und, pluralistisch sozialisiert, nicht in Beliebigkeit abdriften, sondern Widersprüche selbst bewusst als Herausforderung annehmen. Leidensdruck bewegt Menschen nur beschränkt dazu, sich zu wehren. Gesellschaftliche Veränderungen verlangen nebst fundierten Analysen auch Selbstveränderung sowie soziale Bande, die das forcierte Konkurrenzdenken persönlich und systemisch überwinden. Emanzipation baut auf kollektiver Kompetenzmotivation.

Und jetzt?

Das kapitalistische Wachstumsmodell bereichert sich auf Kosten von Mensch und Umwelt. Es zerstört mit der Natur existenzielle Grundlagen. Der finanzgetriebene Kapitalismus hat sich seit den 1980er-Jahren weiter globalisiert, flexibilisiert, entgrenzt, digitalisiert und ökonomisiert. Rationalisierungen steigerten den materiellen Reichtum. Die einseitige Verteilung behindert, trotz erkämpften Rechten, Freiheiten für alle. Solidarische Verbindlichkeit und Teilhabe in Wirtschaft, Politik und allen Lebensbereichen sind gefragt. Soziale und ökologische Bewegungen engagieren sich in neuen Bündnissen für eine sozial- und umweltgerechte Gesellschaft. Sie wollen die von Fromm analysierte Marketing-Konformität überwinden, die, finanzkapitalistisch ausgeweitet, neo-autoritäre Kräfte stärkt. Auf dem Weg zu einer demokratisch sozialistischen Gesellschaft hilft es, den Status quo möglichst stimmig zu typisieren. Einzelne Schritte sind hier grob skizziert. Sie werden bis Ende 2023 weiter ausgearbeitet. Leitend ist dabei Fromms Dialektik zwischen sozialen Strukturen und psychischen Dimensionen. Sie ist auch über biographische Gespräche und Texte weiter zu ergründen. Karl Alfred Loeser (2023) beschreibt beispielsweise in seinem *Requiem* seine Erfahrungen mit dem aufkommende Faschismus der 1930er-Jahre und vermittelt damit auch Hinweise zum Verständnis aktueller autoritärer Strömungen.

Wie sich die Dynamik gegenläufiger Tendenzen entfaltet, ist offen. Der aktuelle Mainstream lässt wenig hoffen. Unzählige Menschen suchen jedoch aus freien Stücken wieder mehr solidarische Verbindlichkeit. Materielles Wachstum, Anonymität und Ego manie erweisen sich als müssig. Zudem fällt immer mehr von dem, was sich auf Kosten von andern Menschen und der Umwelt realisiert, auch auf jene zurück, die diese Entwicklungen verursachen. So mögen denn, von der Renaissance kapitalismuskritischer Schriften ausgehend, ebenfalls antizipierte Entwürfe für human sozialistische Alternativen in den Entwurf eines veränderten Sozial-Charakters einfließen. Ich konturiere ihn hier im Sinne einer Orientierungs-Hypothese erst sehr vorläufig als (ambivalent-egalitären) Demokratischen Widerstands-Charakter.

Quellen

- Artus, Ingrid, 2020: Es gibt ein neues Selbstbewusstsein. Ver-di-Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft. Berlin, 3.4. (online verfügbar)
- Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.
- Bilanz, das Schweizer Wirtschaftsmagazin, 2022: Die Reichsten. Nr.12, Zürich
- Bourdieu, Pierre, 1982: Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Bundesamt für Sozialversicherung (BSV), 2022: Schweizerische Sozialversicherungsstatistik. Bern
- Bundesamt für Statistik (Bfs), 2022: Einkommen, Verbrauch und Vermögen. Neuenburg.
- Chomsky, Noam / Waterstone, Marv, 2022: Konsequenzen des Kapitalismus. Frankfurt am Main
- Deutschmann, Christoph, 2022: Die Deutung des Kapitalismus als Religion – Begründung, Erkenntnismöglichkeiten, Kritik. In: Ivanova u. a., 67–87
- Dörre, Klaus, 2022: Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution. Berlin
- De Weck, Roger, 2009: Nach der Krise. Gibt es einen andern Kapitalismus? München
- Fisher, Mark, 2013: Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Hamburg
- Frazer, Nancy, 2023: Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt. Berlin
- Frazer, Nancy / Jaeggi, Rahel, 2021: Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie. Berlin
- Fromm, Erich, 1999: Gesamtausgabe (GA) in zwölf Bänden. Hg. von Rainer Funk. Stuttgart und München
- Funk, Rainer, 2011: Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht. Berlin
- Funk, Rainer, 2005: Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen. München
- Gruber, Johannes, 2008: Der flexible Sozialcharakter. Basel
- Haller, Lea, 2019: Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus. Berlin
- Herrmann, Ulrike, 2022: Das Ende des Kapitalismus. Köln
- Ivanova, Mirela / Thaa, Helene / Nachtwey, Oliver (Hg.), 2022: Kapitalismus und Kapitalismuskritik. Frankfurt am Main
- Levy, René, 2009: Die schweizerische Sozialstruktur. Zürich / Chur
- Loeser, Karl Alfred, 2023: Requiem. Stuttgart
- Mäder, Ueli / Hardeck, Jürgen / De Weck, Roger, 2022: Haben oder Sein. Leben statt Profit! Neuhofen
- Mäder, Ueli, 2015: macht.ch – Geld und Macht in der Schweiz. Zürich
- Pedrino, Vasco / Schaeppli, Hans, 2021: Die grosse Wende in der Gewerkschaftsbewegung. Zürich
- Vogl Joseph, 2021: Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart. München
- Wilkinson, Richard / Pickett, Kate, 2009: Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Hamburg

¹ Die durchschnittliche Lebenszeit hat sich von rund 400 000 auf 744 600 Std. erhöht (85 Jahre x 365 Tage x 24 Std.), die Erwerbszeit auf 72 000 Std. (45 Jahre à 1600 Std.) gesenkt.